

Einführung

Guido Fackler, Jana Hawig, Bernd Holtwick und Sarah-Louise Rehahn

»Neue Wege der Konzeption und Reflexion von Museumsausstellungen« – unter diesem Titel veranstalteten die DASA Arbeitswelt Ausstellung Dortmund, die Professur für Museologie der Universität Würzburg und das Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz am 17. und 18. März 2022 ein interdisziplinäres Forschungskolloquium. Wegen der Covid-19-Pandemie musste die Veranstaltung zum großen Bedauern aller Beteiligten online stattfinden, wodurch sich aber die Möglichkeit ergab, neue digitale Formate auszuprobieren und über 200 Interessierte zu erreichen. Die Veranstaltung bot Ausstellungsschaffenden aus unterschiedlichsten Institutionen und Zusammenhängen eine Bühne, um über innovative Formate und Ansätze zu diskutieren. Vertreter*innen aller drei Institutionen – Guido Fackler, Kathrin Grotz, Jana Hawig, Bernd Holtwick, Gregor Isenbort, Patricia Rahemipour und Sarah-Louise Rehahn – hatten das Konzept hierfür erarbeitet und die Beiträge ausgewählt. Für die DASA Arbeitswelt Ausstellung verband sich damit der Wunsch, erste belastbare Ergebnisse des mehrjährigen Forschungsprojekts »Potenziale und Grenzen des Storytelling als Vermittlungsmethode in Ausstellungen« (vgl. den Beitrag von Hawig/Rehahn) mit anderen Fachleuten zu diskutieren. Neben 17 halbstündigen Vorträgen gab es bei der digitalen Veranstaltung auch das Format des »Museum Slams« mit vier prägnanten Kurzbeiträgen. Der vorliegende Sammelband beruht auf den Tagungsbeiträgen, die überarbeitet und erweitert wurden. Daraus resultierten auch inhaltliche Neujustierungen, die eine Veränderung der Gliederung gegenüber den Sektionen der Tagung erforderlich machten.

Nach einem inhaltlichen Überblick zum Thema von *Bernd Holtwick* steht im ersten Teil des Sammelbandes die Entwicklung von realisierten oder geplanten Ausstellungen aus Macher*innensicht im Mittelpunkt. Kuratierung, Gestaltung und Vermittlung werden dabei bewusst zusammengedacht, um den Prozess des Ausstellungsmachens ganzheitlich zu verstehen. Dabei geht

es um innovative Ansätze, die häufig interdisziplinär sind. Dieser Blick über den musealen Tellerrand erweitert das konzeptionelle Repertoire und entspricht meist dem Wunsch, Besucher*innen durch motivierend aufbereitete Inhalte gezielter anzusprechen. Genau hier setzt der erste Beitrag an: *Guido Szymanska* erläutert mit »«Playful motivation» statt Gamification« ein Beispiel aus dem Stadtmuseum Tübingen, bei dem Spielprinzipien in eine Ausstellung zum Thema Nationalsozialismus integriert wurden. Dabei geht es um die elementare Frage, wie musealer Inhalt aufbereitet werden sollte, damit er Lust darauf macht, sich damit auseinanderzusetzen. In eine ähnliche Richtung weisen *Sonja Faller* und *Jasmin Schäfer*. Mit »Tüfteln im Museum« beschreiben sie das Anliegen der interaktiven Ausstellung »Probiert? Kapiert!«, die der Landschaftsverband Rheinland an verschiedenen Standorten des LVR-Industriemuseums zeigt. Ihre Konzeption und Realisation rezipiert Evaluationsergebnisse der vorangegangenen Mitmachausstellung, was exemplarisch für ein reflektiertes, »besseres« Ausstellungsmachen steht. Den Herausforderungen bei der Neukonzeption eines Stadtmuseums wendet sich *Ria Marleen Glaue* zu. In ihrem Beitrag »Oldenburg – eine oder meine Stadt?« wird sowohl der Anspruch deutlich, die Stadtgesellschaft zu beteiligen, als auch die Anforderungen, die sich aus der Orientierung an den Bedürfnissen von Besucher*innen ergeben. Hierfür ordnet sie verschiedene Maßnahmen den vier auf Beverly Serrell zurückgehenden Dimensionen von Ausstellungsqualität zu. Mit einer weiteren Neukonzeption einer Dauerausstellung beschäftigen sich *Simone Mergen*, *Thorsten Smidt* und *Julia Ünveren-Schuppe* vom Haus der Geschichte in Bonn. In »Was würden Jessica und Eugen dazu sagen?« beschreiben sie ihre Strategie im Umgang mit Personas, die sie entwickelt haben, um den Interessen und Motivationen ihrer Zielgruppen gerecht zu werden. Wie sich auf Objektforschung ein Ausstellungskonzept gründen lässt, erläutern *Kerstin Kraft* und *Regina Lösel* mit ihrem Beitrag »Forscherinnen und Kleidung in Bewegung«. Hier diente die Neubetrachtung der Textilsammlung des Historischen Museums Frankfurt a.M. dazu, neue Formen der objektbasierten Forschung und ihrer Vermittlung im Kontext von Körperlichkeit und Bewegung zu erproben. Zwei »Museum Slam«-Beiträge runden den ersten Teil des Sammelbandes ab: *Judith Prokasky* und *Anke Schnabel* berichten in »Design Thinking im Museum« über ihre Erfahrungen mit der Kreativitätsmethode für ein Projekt im Humboldt Forum in Berlin. *Peter Liszt* verlässt mit »Jenseits des Museums« dagegen die klassischen Mauern des Museums und zeigt, wie Ausstellungen im öffentlichen Raum und an alternativen Schauplätzen im wahrsten Sinne des Wortes den Rezipient*innen näherkommen können.

Im zweiten Teil liegt der Fokus auf Ansätzen und Methoden zur Analyse und Bewertung von Ausstellungen. Hierbei geht es darum, wie Ausstellungen einerseits als eigenständiges Medium wissenschaftlich erforscht und wie andererseits aus Macher*innensicht spezifische Ziele gemessen, reflektiert und für die weitere Praxis nutzbar gemacht werden können. Die Beiträge sind methodisch gegliedert, wobei mit Methoden der Ausstellungsanalyse begonnen wird. Einen neuen, ganzheitlichen Ansatz stellen *Guido Fackler* und *Carla-Marinika Schorr* unter dem Titel »Die Ausstellung als komplexes Wirkungsgefüge verstehen« vor. Darauf folgen zwei Beiträge, die sich der historischen Analyse innovativer Ausstellungen widmen. *Anke Blümm* betrachtet in »Alter Inhalt in neuer Form?« die 1938 im New Yorker Museum of Modern Art gezeigte Bauhaus-Schau. Ihr Beitrag verdeutlicht an diesem zeitgenössisch kontrovers diskutierten Beispiel, wie wichtig es ist, Kuratierung, Gestaltung und Vermittlung gemeinsam zu betrachten. Die 1991 in Berlin gezeigte Ausstellung »Pharaonen-Dämmerung« wird von *Kathrin Grotz* und *Patricia Rahemipour* als »Eine ›Ausstellungsoper‹ in fünf Akten« vorgestellt. Diese war mit modernster Technik ausgestattet und hinsichtlich des Vermittlungsansatzes bereits umfassend durch eine Besucher*innenbefragung evaluiert worden.

Die folgenden Aufsätze beschäftigen sich mit der Evaluations- und Wirkungsforschung, mit deren Hilfe Institutionen Ausstellungen einer Erfolgsüberprüfung unterziehen können. Zunächst werden Untersuchungen zu interaktiven Exponaten in zwei Science Centern dargestellt. *Claudia Gorr* beschreibt unter dem Titel »Mehr sehen« die in der experimenta Heilbronn erprobte Triangulation von Evaluationsmethoden. Hier ging es konkret darum herauszufinden, wie Besucher*innen in der Dauerausstellung lernen. *Ilona Ilowiecka-Tańska* und *Katarzyna Potęga vel Żabik* hingegen untersuchten in »How Visitors Tame Exhibits« mithilfe von Design-Based Research die Auseinandersetzung der Besucher*innen mit interaktiven Stationen und deren Nutzer*innenfreundlichkeit am Copernicus Science Center in Warschau. Der nächste Artikel thematisiert wieder eine objektbasierte Ausstellung: *Christina Seifert* legt eine mit »Umfassend auf dem Prüfstand« überschriebene, umfangreiche Status-quo-Evaluation der terra mineralia in Freiberg dar. Sie erforscht die Zusammensetzung des Publikums und die Rezeption der Ausstellung, um Empfehlungen für eine Neukonzeption aussprechen zu können. Die Wirkungsforschung zu einem expositorisch ganzheitlich verstandenen Storytelling stellen *Jana Hawig* und *Sarah-Louise Rehahn* in ihrem Beitrag »Zwischen fiktionaler Erzählung und echten Emotionen« vor. Er fasst die Ergebnisse des sechsjährigen DASA-Forschungsprojekts zur Ausstellung

»Pia sagt Lebewohl« zusammen, das den Ausgangspunkt für dieses Kolloquium bildete. Den Abschluss des zweiten Teils bestreiten die »Museum Slam«-Gewinnerinnen *Sarah Hübscher* und *Elvira Neuendank* mit »»Doing [Art] Museum««. Mit ihrem Impuls werfen sie abschließend machtkritische Fragen zur kuratorischen und pädagogisch-wissenschaftlichen Praxis in Kunstmuseen auf und fordern hieraus resultierende Öffnungs- und Teilhabeprozesse in diesen Institutionen.

Allen Autor*innen gebührt schließlich unser besonderer Dank für die Mühe, ihre Themen schriftlich ausgearbeitet und für die weitere Diskussion in diesem Sammelband zur Verfügung gestellt zu haben. Das Forschungskolloquium hat insgesamt deutlich gemacht, dass Interdisziplinarität ein großes Potenzial bietet, und wir hoffen, dass Diskussionen um ein reflektiertes und besucher*innenorientiertes Ausstellungsmachen im Dreiklang von Kuratierung, Gestaltung und Vermittlung weitere ›bessere‹ Ausstellungen hervorbringen.